

c) Die alt-italienische Buchschrift.

Taf. 25 b. 27. 33. 34. 42. 48 a.

Wir kennen diese Schrift vorzüglich aus Handschriften Bobbios, Luccas, Veronas, Novaras und anderer Schreibschulen Oberitaliens. Sie entwickelte sich aus der römischen Halbkursive. Im VII. und VIII. Jahrhundert ist sie stark kursiv und reich an Ligaturen, später werden ihre Formen fester und gleichmässiger und die Zahl der Ligaturen wird eingeschränkt.

In Oberitalien wurde die alt-italienische Buchschrift im Verlauf des IX. Jahrhunderts von der karolingischen Minuskel verdrängt. In Unteritalien erhielt sie sich länger, und dort ging die schöne, aus-

gebildete langobardisch-beneventanische Schrift aus ihr hervor (siehe unten).

Besondere Beachtung verdient, dass in vielen Kodices Oberitaliens die altrömischen tironischen Noten und die Abkürzungen der alten römischen juristischen Handschriften in ausgedehntem Masse verwendet sind. Da die ältesten Kodices, welche sich durch zahlreiche Abkürzungen dieser Art auszeichnen, aus dem Kloster Bobbio stammen, so liegt die Vermutung nahe, dass jene Neuerung den irischen Mönchen dieses Klosters zu verdanken sei (siehe das Kapitel über die Abkürzungen des Mittelalters).

d) Die langobardisch-beneventanische Buchschrift.

Taf. 68. 75.

Diese Schrift wurde vorzüglich in den Benediktinerabteien Montecassino, La Cava, S. Maria dell' Albaneta, S. Sofia in Benevent, S. Liberatore alla Maiella und anderen Abteien der langobardischen Herzogtümer Süditaliens gepflegt. Es ist die alt-italienische Buchschrift in eigentümlicher, kalligraphischer Fortbildung. Ihre höchste Blüte erreichte sie in Montecassino im XI. Jahrhundert unter den Äbten Theobald, Richerius, Friedrich und Desiderius. Im Verlauf des XII. Jahrhunderts begann sie zu gekünstelt und maniert zu werden: die Brechung der Striche wurde übertrieben und der Kontrast zwischen dicken und feinen Strichen zu sehr hervorgehoben. Sie erhielt sich noch lange, auch nachdem die karolingische Minuskel in den Schreibschulen jener Abteien Eingang gefunden hatte. Sie findet sich noch in einer Handschrift, die einen Kommentar zur Regel des hl. Benedikt von Abt Bernhard Ayglerius († 1282) enthält.

Diese Buchschrift kommt nicht selten, in etwas veränderter Form, auch in den Urkunden Süditaliens vor.

Charakteristisch für die langobardisch-beneventanische Schrift ist die starke Brechung der Buchstaben, die archaische Form der Buchstaben **a**, **e**, **r**, **t**, und das geschlängelte Kürzungszeichen für **m**.

1. Die Brechung der Buchstaben. **i** und die Schäfte von **m**, **n**, **u** beginnen mit einem kräftigen, schrägen, nach rechts gewandten Strich, dann folgt ein feiner nach links gewandter Strich und dann wieder ein kräftiger Strich nach rechts. Auch die Linien der runden Buchstaben werden gebrochen; diese Buchstaben erhalten daher eckige Formen. Nur die Langstriche der langen Buchstaben lässt man gerade.

2. Die archaische Form der Buchstaben **a**, **e**, **r**, **t**. Diese vier Buchstaben zeichnen sich hier, wie in allen Nationalschriften, durch eigentümliche Formen aus.

Einzelne Buchstaben.

a hat in ältester Zeit die offene, später gewöhnlich die geschlossene **cc**-Form.

d ist meistens rund.

e ist in der Mitte gebrochen und ragt gewöhnlich über die kurzen Buchstaben hinaus.

Sowohl die obere wie die untere Rundung von **g** ist offen; in späterer Zeit ist die obere häufig geschlossen.

Auch der Bogen von **h** ist unten gebrochen und nach rechts gekehrt.

i ist oft sehr lang, besonders am Wortanfang; es ist dann leicht mit **l** zu verwechseln, doch **l** macht unten eine Biegung nach rechts, **i** bleibt gerade.

o ist rautenförmig.

r hat meistens die lange, spitze Ligaturform; die gewöhnliche Form steht am Wortende und auch an anderen Stellen, wo **r** nicht mit dem folgenden Buchstaben verbunden ist.

In **t** neigt sich der Querbalken vorn weit herunter; in älterer Zeit geht er jedoch nicht bis auf die Grundlinie und er schliesst sich nicht an den Hauptstrich an; später geht er bis auf die Grundlinie und schliesslich verbindet er sich unten mit dem senkrechten Schaft, so dass **t** das Aussehen eines **a** erhält; es unterscheidet sich von **a** gewöhnlich dadurch, dass es oben mit einem geraden Strich schliesst, während **a** ein schräges Häkchen hat.

3. Das geschlängelte Kürzungszeichen für **m**. Dieses Kürzungszeichen findet sich sowohl am Wort- wie am Silbenende: es besteht meistens aus einem wellenförmigen, senkrecht oder schräg stehenden Strich.

Andere Kürzungszeichen. Für **que** und **bus** steht **q** und **b** mit einem Punkt und einem Strich; dasselbe Zeichen steht auch für die Endung **us** überhaupt. Oft findet sich auch das tironische Zeichen für **est**.

Ligaturen. Die häufig vorkommenden Ligaturen werden vorzüglich von den Zungen von **e** und **f**, von dem Schulterstrich von **r** und dem Querbalken von **t** vermittelt. Besonders zahlreich sind die Ligaturen mit **i**, z. B. **ei**, **fi**, **gi**, **li**, **ri**, **ti**; ausserdem seien erwähnt **nt**, **sp**, **st**. In der Ligatur **ti** hat **t** die Epsilonform, wenn es den **Z**-Laut hat, die gewöhnliche Form, wenn es den **T**-Laut hat (vgl. Taf. 22).

Bogenverbindungen. Bemerkenswert ist sodann, dass in der langobardisch-beneventanischen Schrift eine neue Art der Buchstabenverbindungen ausgebildet wurde: die der sogenannten Bogenverbindungen. In diesen Verbindungen (welche vereinzelt auch schon in der Wiener Handschrift Tab. I 430* vorkommen, die um 816 in Fulda mit angelsächsischer Schrift geschrieben wurde) werden die Buchstaben, die mit einer Rundung enden, in den folgenden Buchstaben hineingeschrieben, wenn dieser mit einer Rundung beginnt; siehe beispielsweise **da**, **pa**, **po**, **pt** auf Taf. 68 a, Z. 1. 3. 8. (Siehe Wilhelm Meyer aus Speyer, *Die Buchstaben-Verbindungen der sogenannten gotischen Schrift*, in den *Abhandlungen der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen*, Phil.-hist. Klasse, Neue Folge, Bd. I, Nr. 6, Berlin 1896—1897.)

Abbildungen und Literatur. Oderisio Piscicelli-Taeggi, *Palaeografia artistica di Montecassino*, 1876—1882. *Bibliotheca Casinensis*, Montecassino, seit 1873. Siehe ferner die Werke, die oben im Kapitel über die alt-italienische Kursivschrift genannt wurden. Niccolò Rodolico, *Genesis e svolgimento della scrittura langobardo-casinese* (im *Archivio storico italiano*, Florenz 1901). A. Moriniello, *Della scrittura longobarda nelle sue diverse fasi*, Rom 1906. Im besonderen sei noch hingewiesen auf die Abbildungen aus der Originalhandschrift Leos von Ostia in München (geschrieben um 1100) bei Chroust, *Monumenta palaeographica* Lief. X, 2, und bei Arndt-Tangl, *Schrifttafeln* etc., 3. Aufl., Taf. 38.

2. Die merowingische Schrift.

Taf. 25 a. 28. 29. 37. 38. 40. 41. 43. 44. 49 a. 59.

Mit diesem Namen bezeichnete Mabillon die alte Schrift des Frankenreiches (*scriptura merovingica seu franco-gallica*). Es ist vorzüglich die Kanzleischrift der merowingischen Könige und der ersten Karolinger; sie findet sich aber auch, in etwas anderer Form, in den Privaturkunden und in vielen Büchern. Sie entwickelte sich aus der jüngeren römischen Kursive.

Die Schrift der merowingischen Königsdiplome (Taf. 28) ist sehr unregelmässig. Die Buchstaben sind von ungleicher Grösse, sie sind schmal und langgestreckt und nahe aneinander gerückt und stark ineinander verschlungen. Die Ober- und Unterlängen sind übermässig gross und reichen oft in die benachbarten Zeilen hinein. Die Wörter sind gewöhnlich nicht getrennt. Die Zeilen sind nicht gerade. In der ersten Zeile, wo in der Regel nur der Name und Titel des Königs und die Adresse steht, sind die Buchstaben sehr lang gezogen.